

stellt. Wir nennen nur einige Themen: Das Wesen des Menschen, Erkennen, Freiheit, Geschichtlichkeit, Religion, Philosophie und Christentum. Überall merkt man die Kenntnis der heutigen Fragestellungen, wie sie in der modernen Philosophie zum Ausdruck kommen.

A. Brunner SJ

Jordan, Pascual: Der gescheiterte Aufstand. Betrachtungen zur Gegenwart. (181 S.) Frankfurt/Main 1956, Vittorio Klostermann. Leinen DM 9,50.

In einer Reihe von Aufsätzen nimmt der bekannte Physiker Stellung zu der Entwicklung unserer Zeit. So, wenn er über den Verlust der Landschaft und des Symbolwertes der Natur spricht; der Mensch begegnet immer mehr nur sich selbst. Er weist übertriebene Befürchtungen über die Gefahren der Atombomben in ihre Grenzen: die Physiker sollten sich nicht mit Warnungen und Protesten begnügen, sondern darauf dringen, daß im Städtebau und auch sonst die möglichen Schutzmaßnahmen gegen diese Gefahren getroffen werden. Dann zeigt er auf das Ende der Ideologie hin, die vor einiger Zeit noch so lebendig war und lehrte, daß mit dem steigenden Fortschritt die Religion überflüssig werden würde. Mit Recht weist er darauf hin, daß zwischen Physik und Religion kein Gegensatz besteht, wenn auch Autorität und Glaube auf beiden Gebieten wesentlich verschieden sind. Dagegen ist er der Ansicht, daß die Entwicklung der Wissenschaft der Metaphysik ein Ende bereitet habe. Gewissen Arten von Metaphysik vielleicht, die glaubten, alles a priori ableiten und alles verstehen zu können. Richtig ist auch, daß mit Physik allein sich keine Metaphysik aufbauen läßt. Diese ist weltanschaulich indifferent, was J. dadurch bestätigt, daß er sagt, daß man dem neuen Weltbild der Mikrophysik auch Deutungen geben könne, die zum Christlichen in Widerspruch stehen, ohne gegen die Tatsachen zu verstößen. Die Physik ist in der Tat rein empirisch, positivistisch, wie J. sagt. Aber deswegen kann sie auch keine Aussagen philosophischer Natur machen, wie daß das Geschehen im Atombereich kausal oder akausal sei; sie stellt nur quantitative Zusammenhänge fest, über deren metaphysische Natur sie nicht befinden kann. Auch die Aussage, im atomaren Bereich herrsche Indeterminismus, überschreitet ihre Zuständigkeit. Gewiß läßt sich der Determinismus alten Stils nicht mehr feststellen. Aber er war nie ganz, sondern nur annähernd richtig. Er setzte ohne Beweis voraus, daß die Elementarteilchen untereinander absolut gleich seien und darum einander vollkommen vertreten können. Einzelne solcher Teilchen für sich allein lassen sich aber nie beobachten und dann exakt unter sich vergleichen. Der scheinbare Indetermi-

nismus läßt rein physikalisch zwei Erklärungen zu. Entweder handelt es sich um einen wirklichen, ontischen Indeterminismus. Oder aber er beruht darauf, daß die Schärfe und Genauigkeit der Beobachtung jetzt soweit vorangeschritten ist, daß sich die minimale individuelle Verschiedenheit der letzten Teilchen, wenn auch nicht als einzelne, so doch summiert bemerkbar macht. Die Philosophie wird allein sagen können, daß nur die letzte Erklärung richtig ist. Das bedeutet, daß die allgemeinen physikalischen Gesetze nur Annäherungen bedeuten. Es gibt nur individuelle, nur für je ein Teilchen geltende Gesetze. Aber diese lassen sich nicht im einzelnen feststellen, sondern nur statistisch in Durchschnittswerten. Determinismus ist hierdurch keineswegs ausgeschlossen (vgl. diese Zeitschrift 150 [1952] 139 ff.: Atomarer Indeterminismus?). Was J. vom Kraftbegriff bemerkt, gilt von allen Vokabeln, mit denen das atomare Geschehen beschrieben werden muß: sie haben nur uneigentliche, symbolische Bedeutung. Auch diese Tatsache macht eine Metaphysik allein von der Physik her unmöglich (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie, Köln 1948, Kap. 27—29). Aber der Stoff ist nicht die ganze Wirklichkeit. Es gibt den Menschen, der Geist und Leben besitzt. Hier ist eigentliches Verstehen möglich, hier kann die Wirklichkeit in ihrem Ansich erfaßt werden. Darum kann man von hier aus zu richtigen metaphysischen Erkenntnissen kommen.

A. Brunner SJ

Baden, Hans Jürgen: Ende und Anfang der Humanität. (252 Seiten) Gütersloh 1955, C. Bertelsmann. Ln. DM 11,50. Ende und Anfang der Menschlichkeit — müßte es nicht eigentlich heißen „Anfang und Ende“? Die Stellung Ende und Anfang scheint uns zunächst einmal einen geschichtlichen Sinn zu haben. Sind wir mit dem, was uns an gängigen Ideen der Menschlichkeit überliefert wurde, nicht am Ende?

Bevor Baden bestimmt, was der Mensch ist, zeichnet er den Unmenschen. Er ist der Störenfried der hierarchischen Ordnung im Menschen, der gestuften Dreieinheit von Pflanze, Tier und Geist (und damit ist freilich das Bild vom wahren Menschen schon vorweggenommen). Der Aufstand gegen die heilige Ordnung kann dreifach sein, und daher gibt es eine dreifache Art von Unmenschentum. Da ist der Aufstand der Vernunft. Vernunft und Geist sind für den Vf. Wechselbegriffe, also austauschbar. Der Rationalismus will alles in seinen Griff bekommen; er duldet kein Geheimnis. Zu den heutigen Rationalisten gehört vor allem eine bestimmte Art von Tiefenpsychologen. Sie werden ergänzt durch den praktischen Rationalismus von Organisation und Verwaltung. Die zweite Empörungsform ist die des Fleisches. Es gibt zwei Arten dieser

Gattung Unmensch: den Unmenschen der Geschlechtslust und Fleischeslust und denjenigen des biologischen Rassenwahns. Der zweite ist schlimmer, weil er sich im Bunde mit der planenden Ratio daran macht, alles Fremdrassige als böse zu vernichten. Der dritte Aufstand ist jener der Klassen und Parteien.

Alle diese Unmenschen, der rationalistische, der fleischliche und der politisch-soziale, versündigen sich gegen die Harmonie der dreigestuften Menschennatur. Kann jemand besser als wir heute erfahren, was für Folgen dieses Unmenschentum hat? Wir sind sozusagen am Ende. Daher muß ein neuer Anfang entworfen werden, in welchem das Bild der Humanitas auf seinen letzten metaphysisch-theologischen Fundamenten aufscheint.

Diese Neuerweckung der Humanität versucht Baden im 3. Hauptteil: „Die Bestimmung des Menschen“. Über allem Wechsel und Gestaltwandel der menschlichen Entwicklung hinaus gibt es den ewigen Menschen. Allem oberflächlichen Anschein entgegen ist es doch so: „Es sind unsere Entscheidungen, die seit Jahrtausenden vollzogen, unsere Tränen, die aufs neue vergossen werden. Stets geht es um einige Grundfragen, die der Mensch stellen wird, solange es Menschen gibt; immer wieder werden jene Urworte wie Liebe, Tod, Sein, Gott, Herz, Leid buchstabiert...“ (123).

Diese Worte sind Ansätze zu einer philosophischen Anthropologie, zu einer allgemein verbindlichen Metaphysik des Menschen, welche die Präambel zu bilden hätte für eine Deutung unseres Seins aus dem Glauben. Nun geschieht das Merkwürdige: in einer seltsamen Nähe zu Jaspers und Karl Barth mißtraut Baden seinen eigenen Theoremata. Er, der nicht als Verächter des Verstandes gelten möchte, hat doch kein rechtes Vertrauen zu ihm. Der Mensch ist nach ihm nur zu verstehen auf dem Hintergrund der Transzendenz, aber „Gott als der eigentliche Gegenstand der Religion bleibt für die Vernunft unfassbar...“ (45). Ihre „metaphysischen Versuche bleiben Improvisationen und entbehren jeder Verbindlichkeit“ (46).

Baden schreibt packend und überzeugend von der anima naturaliter christiana. Indes: „Die Seele, die von Haus aus zu Christus neigt, kann niemals Gegenstand einer allgemeinen philosophischen Anthropologie sein“ (215). Nun ist es gewiß wahr, daß wir die theologische Ausrichtung des uns historisch gegebenen Menschen nur im Raum und Licht der Offenbarung voll erkennen können. Wenn jedoch das Begriffswort *naturaliter christiana* einen Sinn haben soll, muß eine, wenn auch unvollkommene, so doch überzeitlich gültige, allgemeinverbindliche metaphysische Ortsbe-

stimmung des Menschen schon vorgängig zum Glauben an sich möglich sein. Und vor allem, wie will der Vf. von seiner Position aus seinen erhabenen christlichen Humanitätsgedanken an Nichtgläubige herantragen, wie mit ihnen ins Gespräch kommen, wenn es keine verbindliche philosophische Seins- und Menschenlehre gibt? In der Tat gibt es für ihn keine *praecambula fidei*, keine Fundamentalthologie. Alles gründet auf dem Ereignis der Berufung, einer Art pietistischen Bekehrungserlebnisses: „Vom Ruf wie vom Blitz getroffen, vom Licht der Wahrheit erhellt...“ (215) — jetzt erst ist die Voraussetzung gegeben, daß ein Dialog über „Ende und Anfang der Humanität“ fruchtbar wird. — Schade, daß über dem schönen Buch dieser zersetzende Dunst eines feinen metaphysisch-ethischen Agnostizismus liegt.

G. F. Klenk SJ

Erzählungen

Misraki, Paul: Und meine Augen sehen. Roman. (263 S.) München 1956, Ehrenwirth Verlag. DM 12,80.

Ein intellektuelles Problem: ein tiefkatholischer Mann heiratet ein religiös völlig gleichgültiges Mädchen, die ungetaufte Tochter eines a- und antikatholischen Professors, das zum Glauben kommt, wird hier dichterisch gestaltet und wahrscheinlich gemacht, ohne die Sentimentalität, die Psychoanalyse oder die apologetische Beweiskraft der natürlichen und offenbaren Welt zu Hilfe zu nehmen. Aus der Substanz heraus vollzieht sich ein Wandel. Dabei spielt natürlich auch das Erlebte eine Rolle: Die allzufrühe Geburt eines normalen Kindes und das Ringen, es am Leben zu erhalten und seine Krankheit zu heilen. Das Buch bezeugt, wie in der Gegenwart Glaube und Kirche doch viel tiefer gesehen werden als vor einigen Jahrzehnten. H. Becher SJ

D'Ottremont, Stanislas: Thomas Quercy. Ein Roman. (313 S.) Köln 1956, J. Hegner. DM 16,80.

Ein von seinem Kindesglauben abgefallener Unternehmer wird durch eine tödliche Krankheit zur Besinnung geführt. Das Erlebnis einer Liebe, die ihn zuerst zur rechten Nächstenliebe, dann zur Erkenntnis des Wesens seines Unglaubens, dessen Unge-nügen, der Ahnung eines Gottes, der Überwindung des Egoismus in der Liebe bringt, stärkt seine Lebenskräfte so, daß er die Krankheit überwindet. Er kommt zu seinem Lebensglück. Nicht bloß die psychologische, sondern auch die logische Folgerichtigkeit wird so sicher und dabei so vorsichtig entwickelt, daß ein Kunstwerk entsteht.

H. Becher SJ